

Kulturanthropologische Stadtforschung in der flüchtigen Moderne

Die Hauptbahnhöfe von Frankfurt am Main, München
und Saarbrücken im Diskurs: Digital-analoge Zugänge
zu komplexen Konstellationen

Simone Egger und Leonie Müller

Urbanität, Digitalität und Flüchtigkeit

Stadtanthropologie lässt sich angesichts der fortschreitenden Digitalisierung und der Digitalität unserer Zeit nicht mehr ohne die Erweiterung empirisch qualitativer Methoden auf den digitalen Raum denken. Digitalität ist, mit dem Medienwissenschaftler Felix Stalder gesprochen, als „Set von Relationen, das heute auf Basis der Infrastruktur digitaler Netzwerke in Produktion, Nutzung und Transformation materieller und immaterieller Güter sowie in der Konstitution und Koordination persönlichen und kollektiven Handelns realisiert wird“, zu verstehen (Stalder 2016: 18). Dieses Geflecht durchzieht gerade auch das komplexe Gefüge der spätmodernen Großstadt und entspricht urbanen Kommunikations- und Arbeitsweisen nicht nur, sondern ist vielfach aus ihnen hervorgegangen und wird weiterhin von dort hervorgebracht (Egger 2025). In Zeiten der flüchtigen Moderne, der „liquid modernity“, wie der Soziologe Zygmunt Bauman (2003) die Gegenwart genannt hat, spielt der Fluss von Informationen eine zentrale Rolle, während der Neoliberalismus das dominierende Paradigma im Hinblick auf Politik, Ökonomie und Lebensstil bleibt. Soziale Beziehungen sind heute zusehends fluider und von individualisierten Positionen geprägt. Machtverhältnisse werden gleichzeitig intransparenter, und Hierarchien sind immer uneindeutiger nachzuvollziehen. Der öffentliche Raum wird im Spannungsfeld privater wie privatwirtschaftlicher Interessen mehr und mehr auseinanderdividiert.

Wie der Anthropologe Marc Augé angesichts der fortschreitenden Globalisierung und der damit verbundenen Urbanisierung der Welt konstatiert, werden politische und ökonomische Entscheidungen seit dem 19. Jahrhundert in vielfach miteinander vernetzten Zentren getroffen, und doch ist „auch jede große Stadt

eine Welt und sogar eine Rekapitulation, eine Zusammenfassung der Welt mit ihrer ethnischen, kulturellen, religiösen, sozialen und ökonomischen Vielfalt“ (Augé 2010: 126). Diese Komplexität ist wesentlich im historischen Prozess der Großstadtwerdung angelegt. Wie der Kulturwissenschaftler Gottfried Korff am Beispiel von Berlin zeigen konnte, hingen die Ausbildung spezifischer Arbeits- und Lebensweisen und die Formung von Kommunikationsmustern bereits in der ersten Moderne eng miteinander zusammen (Korff 1985: 198). Mit der Digitalisierung geraten Stadtraum und Stadtgesellschaft auch in der Übermoderne fundamental in Bewegung. Damit verknüpfte Relationen beeinflussen Strukturen, Modi des Regierens sowie Praktiken des täglichen Lebens vor allem über den vernetzten Austausch von Informationen. Die Bedeutung von Kommunikation hat sich nicht grundlegend gewandelt, der Fluss von Daten und Informationen im Kontext der Digitalisierung jedoch um ein Vielfaches potenziert.

Eine Ethnografie „in“ oder „of the city“ kommt heute nicht umhin, Dimensionen des Digitalen in die Forschung miteinzubeziehen und ein entsprechend erweitertes Spektrum an Quellen – seien es Chats, Simulationen von Stadtlandschaften, remote Arbeitsweisen oder auch Verbindungen wie QR-Codes – sowie computationelle Logiken, Eigenschaften von Algorithmen oder Tools zur Verarbeitung von Daten mitzudenken, um dem spätmodernen Stadtleben tatsächlich nahezukommen. Dass sich infolge der Digitalisierung und anderer Entwicklungen der Zeit – etwa im Hinblick auf Migrationspolitiken und -regime – Realitäten transformieren und diverse, auch differierende Wirklichkeiten ergeben, die den städtischen Raum über den Zugang zu Informationen segregieren und Akteur:innen der Stadtgesellschaft – obwohl wieder und wieder von Teilhabe die Rede ist und auf Partizipation abgezielt wird – strukturell nicht nur ein-, sondern gleichzeitig auch ausschließen, ist ein weiterer Aspekt in diesem Zusammenhang (Frank und Krajewski 2018). Während immer neue Verknüpfungen hergestellt werden, so etwa in der digitalen Stadtverwaltung, bleibt soziale Ungleichheit wie die begrenzte Zugänglichkeit zu Wissen und Macht in Zeiten der flüchtigen Moderne ein virulentes Thema der Stadt.

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Großstadt der Gegenwart und deren Urbanität in Relation zu den Parametern Flüchtigkeit und Digitalität. Aus einer kulturanthropologischen Perspektive geht es um Wechselwirkungen bezogen auf die Wahrnehmung und Produktion städtischer Räume, seien sie nun digital, analog oder viel wahrscheinlicher voneinander durchdrungen. Dabei stellt sich die Frage, welche methodologische Anforderungen sich aus den Entwicklungen der Gegenwart für die Stadtforschung ergeben und welche digital-analogen Quellen und Werkzeuge kultur- und sozialanthropologische Untersuchungen heute miteinbeziehen. Welche Fragen sind im Kontext des städtischen Alltags beispielsweise an multimodale Formen von Kommunikation zu stellen? Die Überlegungen in diesem Beitrag setzen empirisch bei zentralen Knotenpunkten im analogen Stadtraum

an: den Bahnhöfen von Frankfurt am Main, München und Saarbrücken. Im Fokus öffentlicher und privater Interessen wird Urbanität an diesen Schnittstellen durch Aushandlungen besonders evident. Die über einen langen Zeitraum historisch gewachsenen Orte sind wie ihr Umfeld anhaltend Gegenstand von Diskussionen und werden nicht nur architektonisch an die Konstellationen der Zeit angepasst, sondern auch narrativ und diskursiv konstruiert und/oder überschrieben. Die Auswahl der konkreten Standorte ergibt sich aus den Forschungsfeldern der Autorinnen: Während Simone Egger seit vielen Jahren zu München arbeitet, setzt sich Leonie Müller mit dem Quartier rund um den Frankfurter Hauptbahnhof auseinander. Mit Saarbrücken als Standort der Universität und Schnittstelle des Austauschs kommt ein dritter Ort ins Spiel, an dem sich Entwicklungen wiederholen, der im Vergleich aber auch noch andere Qualitäten und Aspekte in den Vordergrund rückt.

Viele verschiedene Menschen bewegen sich an einem Tag gleichzeitig an einer so zentralen Station wie dem Bahnhof einer mittleren oder größeren Stadt: Pendler:innen und Reisende queren die unter und an der Oberfläche gelegenen Ebenen sowie die angrenzenden Areale, verschiedenste Akteur:innen agieren beruflich in diesen Zonen – sei es im Bereich der Logistik, der baulichen Umgestaltung oder der Digitalisierung. Der Bahnhof ist ein Interface der Digitalität, nicht nur was das 2025 beinahe vollständig ins Netz verlegte Ticketing oder Buchungen auf Seiten der Kund:innen angeht. Von der Bahn entwickelt werden ebenso integrierte Formen von Mobilität, während die Digitalisierung des gesamten Betriebs – Stichwort: Digitale Schiene – mittels autonomer Systeme und KI offensiv vorangetrieben wird (Deutsche Bahn Digitalisierung 2025). Dabei ist ein Bahnhof immer auch ein sozialer Ort, an dem zahllose unterschiedliche Menschen am Bahnsteig oder in der Warteschlange beim Bäcker – in München und in Frankfurt sind es hunderttausende – aufeinandertreffen und Care-Arbeit – in Saarbrücken befindet sich die Bahnhofsmission zwischen Gleis 4 und Gleis 5 – oftmals rund um die Uhr geleistet wird. Im Kontext einer kulturanthropologischen Beschäftigung mit Innenstadträumen ist der Blick immer auch auf diejenigen gerichtet, in deren Lebenswelt der Bahnhof und seine Umgebung jenseits von Mobilität und Erwerbsarbeit eine wichtige Rolle als Anlaufstationen spielen (Dieckbreder und Dieckbreder-Vedder 2016). An den gerade um Hauptbahnhöfe herum in besonderem Maße zu greifenden gesellschaftlichen Rändern und daran anknüpfenden Debatten werden Effekte der Digitalisierung auch mit Blick auf Segregation und die soziale Verfasstheit der Stadt auf verschiedene Weise evident.

Kulturanalyse der spätmodernen Stadt

„In der konkreten Realität der Welt von heute überschneiden und durchdringen Orte und Räume, Orte und Nicht-Orte sich gegenseitig“ (Augé 2010: 107).

Entwicklungen, Erscheinungen und Diskurse im Spannungsfeld von Urbanität, Flüchtigkeit und Digitalität lassen sich am Umgang mit Innenstadträumen und anhand der Umgebung von Hauptbahnhöfen besonders eindrücklich nachvollziehen. Dabei können Nicht-Orte, die der Fortbewegung oder dem Konsum dienen, gleichzeitig Orte der Begegnung und der Sinnstiftung sein, während soziale Orte ihren Status als identifikatorische Referenzpunkte auch wieder verlieren können. In einer Stadt sind je nach Größe immer alle Bedeutungen gleichzeitig vorhanden und überlagern sich. Die Auseinandersetzung mit den Bedingungen ihres Zustandekommens ist Gegenstand einer konjunkturalen Analyse, wie sie der Medien- und Kommunikationswissenschaftler Rainer Winter in Bezug auf die in den Blick zu nehmenden Konstellationen bezeichnet. Dem Vorgehen zugrunde liegt das Konzept der „Conjunctural Analysis“, wobei Konjunktur in dem Kontext nicht per se wirtschaftlich zu verstehen ist. Der Kulturwissenschaftler Moritz Ege hat die Schwierigkeit einer adäquaten Übersetzung aus dem Englischen erläutert (Ege 2019: 104), es geht „vor allem um das Zusammenkommen und Zusammenfügen von Elementen“, wobei Ökonomien in der relationalen Betrachtung ebenfalls eine wesentliche Rolle spielen (ebd.). Der Kulturwissenschaftler Rolf Lindner spricht analog von der Kulturanalyse als erkenntnistheoretischem Zugang, der ebenso darauf angelegt ist, „cultural conjunctures“ als kulturelle Konstellationen ausfindig zu machen,

„bei denen soziale, kulturelle und biographische Komponenten auf eine zeit-spezifische Weise zusammentreffen. Diese sichtbar zu machen und ihre Logik nachzuzeichnen, um den Gegenstand der Untersuchung auf diese Weise möglichst ganzheitlich zu erfassen ist Aufgabe der Feld-Analyse im Sinne einer Untersuchung kultureller Komplexe“ (Lindner 2003: 184).

Entsprechend kreisen wir um die drei Bahnhöfe und versuchen von dort aus auf Verhältnisse und Bezüge zu schließen, die sich nicht nur am konkreten Ort, sondern in digital-analogen Räumen, die damit in Verbindung stehen, erfassen lassen.

An diesem Punkt stellt sich die Frage, wie eine solche Kulturanalyse der spät-modernen Stadt – der Postmetropolis, wie sie der Geograf Edward Soja genannt hat (Soja 2000) – mit Blick auf Digitalisierung und Digitalität konzeptionell und methodisch umgesetzt werden kann. Nicht nur im Bereich von Infrastrukturen verändern sich Stadtraum und Stadtgesellschaft. Edward Soja hat bereits in den ausgehenden 1990er Jahren anhand von sechs Diskursen durchgespielt, wohin sich eine Metropole in kultureller und sozialer Hinsicht entwickeln wird. Unter dem Begriff *SimCity*, der Name ist einem populären Computerspiel entlehnt, skizzierte er zu erwartende Effekte der Digitalisierung, während er prognostizierte, dass die soziale Schere im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert weiter auseinandergehen und die Diversität der Stadtgesellschaft – gebündelt unter dem Stichwort *Cosmopolis* – auch

in Zukunft ein großes Thema sein wird (ebd.). Ausgehend von der Situation an den Bahnhöfen, ließen sich im Laufe des Jahres 2024 auch in der konkreten Postmetropolis altbekannte Debatten festmachen: Im medial vermittelten Diskurs ist die Rede besonders häufig von Sicherheit und Sauberkeit (Eisch-Angus 2018). Bei näherer Betrachtung wird über solche Problematisierungen jedoch vielmehr die Frage verhandelt, welche Rolle marginalisierte Menschen mit geringem Vermögen oder auch ohne ökonomisches Kapital im städtischen Raum und – damit untrennbar verbunden – in der Gesellschaft spielen oder auch spielen dürfen. Davon abgeleitet lässt sich die Frage ergänzen, welche Bedeutung der Sorge um ein soziales Gleichgewicht in von Urbanität, Digitalität und Flüchtigkeit geformten Stadträumen noch zugestanden wird.

Bahnhöfe und die dazugehörigen Viertel sind von besonderem Interesse, weil an diesen Infrastrukturknotenpunkten so viele unterschiedliche Stränge zusammenlaufen. Hinsichtlich der Zuständigkeiten fallen die Orte in den Bereich verschiedener Akteur:innen, Einrichtungen und Institutionen: Referate und Abteilungen für Wirtschaft, Kommunalverwaltung, Mobilität und Soziales sind ebenso zuständig wie die Deutsche Bahn AG. Gerade in der Innenstadt treffen privatwirtschaftliche Interessen auf Praktiken des Regierens (Südliches Bahnhofsviertel 2025). In Debatten um Orte und Nicht-Orte der Stadt melden sich nicht nur politisch Verantwortliche oder Anwohner:innen zu Wort, sondern vielfach auch Vertreter:innen von Unternehmen wie Hotels, Einzelhandel oder Immobilienfirmen. Der Bahnhof und sein Einzugsgebiet werden wiederholt zum Schauplatz von Debatten und sind vielfach verbunden mit Projektionen, Annahmen oder Absichten. In München wurde das Bahnhofsviertel im Rahmen einer entsprechenden Aktion zur Imagebildung Ende 2025 gar in „Central Quartier“ umbenannt (Krattiger 2025). Häufig geht es in Diskussionen direkt oder indirekt um Personen, deren Anwesenheit nicht erwünscht ist, und/oder um Ästhetiken, die den Kriterien der einen oder anderen nicht entsprechen. Angelehnt an die Forschungen der Kulturanthropologin Sherry B. Ortner, die sich mit den Schattenseiten des Kapitalismus – die Rede ist in dem Kontext von einer „Dark Anthropology“ – befasst und daraus eine „Anthropology of Resistance“, eine Anthropologie der Widerständigkeit, entwickelt hat, werden in diesen Auseinandersetzungen vor allem soziale Ordnungen verhandelt, die politisch und/oder ökonomisch hergestellt werden, und um Machtverhältnisse, die damit in Verbindung stehen (Ortner 2016).

Nosing around. Digital-analoges Flanieren

„Trust your eyes and your instincts“, lautete das Credo von Jane Jacobs im 20. Jahrhundert (Schubert 2014: 89). Die Stadtforscherin ist bei ihren Walks durch New York City in den 1950er und 1960er Jahren noch von einem ausschließlich analog er-

fahrbaren Raum und Bezugssystemen wie der lokalen Tageszeitung ausgegangen, wobei das Wissen um politische Systeme und den Einfluss von Akteur:innen immer eine wesentliche Rolle in ihrer Arbeit gespielt hat. Bewegen wir uns als Forscher:innen des 21. Jahrhunderts mit erhöhter Aufmerksamkeit durch die Stadt, sind Digitalität und sinnlich erfahrbare Empirie vielfach konvergent: Orte wie Nicht-Orte müssen weiterhin aufgesucht werden, um Atmosphären zu spüren und mit Akteur:innen ins Gespräch zu kommen. Daran anknüpfend lassen sich Kontakte über soziale Medien flexibel verfolgen. Angesichts der Digitalität der Gegenwart ist die urbane Öffentlichkeit nur noch über das Einbeziehen von Informationen aus digital-analogen Strukturen zu erschließen. Waren es im 20. Jahrhundert vorwiegend Zeitungen und Zeitschriften, Anzeigenblätter und Flyer in Papierform, über die man sich kundig machen konnte, sind diese Quellen inzwischen fast ausschließlich digital vorhanden und um Möglichkeiten des Teilens, Weiterverbreitens und Kommentierens ergänzt. Konsumangebote, aber auch politische oder gemeinnützige Veranstaltungen werden digital angekündigt, beworben, archiviert, verhandelt, bewertet und rezipiert. Kollektive Formate und Foren – wie TripAdvisor oder die Portale von lokalen und überregionalen Tageszeitungen – sind dabei von ebenso großer Bedeutung wie Plattform-Ökonomien, die sich mit ihrer digital-analog erzeugten Mobilität nachhaltig in die Stadtlandschaft einschreiben (Altenried et al. 2021). Lieferant:innen verbinden auf ihren Fahrrädern kontinuierlich Punkte auf Google Maps: Restaurants, Imbisse, Unternehmen und Home-Offices. Wenn auch verlinkt, sind die Schlagzeilen von Tageszeitungen über stumme Verkäufer, Screens oder andere Träger von Informationen weiterhin im Stadtraum präsent.

Digitalität wirkt sich auf alltägliche Lebenswelten und damit auf Modi des kulturwissenschaftlichen Forschens aus. Entsprechend vielfältig sind auch die Felder, in denen Digitalisierung eine Rolle spielt. Im Rahmen einer empirischen Untersuchung ist sowohl von einem erweiterten Quellspektrum und neuen Zugängen zu Wissensbeständen als auch von geänderten Kommunikations- und Relevanzsystemen, was etwa die Verständigung mit Akteur:innen einer Studie betrifft, auszugehen. Ebenso kann das Auslesen von Datensätzen an Bedeutung gewinnen, wenn steigende Lebenshaltungskosten oder die Verteilung von Schulden im Stadtgebiet zur Untersuchung stehen. Im Kontext des Immobilienmarkts werden mit Tools wie dem Computer-Aided Design (CAD) ebenso wie mit KI ästhetisierte Oberflächen hergestellt, die mit Blick auf die Zukunft der Stadt in konkrete Erwartungshaltungen übergehen (Dlabaja 2021).

Im Zuge eines multimethodischen Vorgehens, wie es in der Kulturanthropologie üblich ist, verschränken sich digitale und analoge Verfahren nicht nur, sondern durchdringen sich gegenseitig. Daraus werden sich in Zukunft neue hybride Formen entwickeln, um etwa multimodale audiovisuelle Quellen oder von einer vernetzten Infrastruktur geprägte, alltägliche Praktiken wie die der Nahrungsaufnahme oder des Nahrungserwerbs zu erschließen. Auch auf der Ebene

der Fragestellungen rücken Prozesse und Phänomene in den Fokus, die mit Digitalisierung und Digitalität in Verbindung stehen. „Aus der Perspektive einer soziologischen Phänomenologie und mit Blick auf typische Alltagssituationen“, schreibt der Sozialwissenschaftler Alexander Schmidl über die lebensweltliche Erfahrung von technologischer Digitalisierung,

„stellt sich vor allem die Frage, wie mit der hohen Dichte und Verfügbarkeit von Informationen umgegangen wird und welche Subjektkompetenzen sich daraus formen. Kompetenz wird in diesem Rahmen als das Vermögen verstanden, in Alltagssituationen die digital erzeugten und sichtbaren Informationen so weit deuten zu können, dass sie auch spontan in die Handlungsentwürfe miteinbezogen werden können“ (Schmidl 2019: 105).

Aus stadtanthropologischer Perspektive ist entsprechend von Interesse, welche kulturellen Dynamiken mit dieser Art von Kompetenz/Inkompetenz in Verbindung stehen.

Dichte, Größe und Heterogenität waren seit der Entstehung der europäischen Großstädte im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert charakteristische Eigenschaften des Urbanen, ebenso kennzeichnend für die Großstadt ist die Gleichzeitigkeit von verschiedenartigen, mitunter gegensätzlichen oder ambivalenten Positionen (Simmel 1903). Diese Qualitäten wirkten und wirken sich sowohl auf die Wahrnehmung und das Mindset bereits etablierter wie auch gerade erst ankommender Stadtbewohner:innen aus. Wie Alexander Schmidl im Zusammenhang mit seiner Forschung im Bereich der Mikrosoziologie festhält, ist auch die von ihm gestellte

„Frage nach den Subjektkompetenzen (...) als Referenz zu Simmel zu verstehen, der das Leben in der Großstadt, mit ihrer Schnelligkeit, Dichte und der Vielfalt der Eindrücke, in Zusammenhang mit dem Geistesleben, wie er es nannte, setzte. Bei den Informationsbedürfnissen der Spätmoderne ist wohl nicht zu entscheiden, ob sie die Folge oder die Ursache der Digitalisierung sind, denn vermutlich lässt es sich am besten als eine wechselseitige Hervorbringung beschreiben“ (Schmidl 2019: 105).

Es ist keinesfalls so, dass die Verlegung von Glasfaserkabeln in zahlreichen städtischen Bezirken auch heißt, dass alle Bewohner:innen gleichermaßen informiert sind, weil sie grundsätzlich die Möglichkeit hätten, sich vernetzt zu informieren. Vielmehr kommt es zu Ungleichheiten, weil nicht alle gleichermaßen im Stande sind, Infrastrukturen und Daten zu nutzen. Stadtbewohner:innen, die nicht über entsprechende Voraussetzungen verfügen, sind ebenso bemüht wie hilflos und verweigern mitunter jede Beschäftigung mit etwas, das sie nicht verstehen (ebd.). Vermittlung und Beratung finden in diesem Zusammenhang erstaunlich selten überhaupt Erwähnung.

Der Medientheoretiker Ramón Reichert setzt an einem anderen Punkt an und geht davon aus, dass sich urbane Räume über eine informationelle digitale Stadtnutzung kollektiv wie individuell erschließen lassen. Die Auswertung messbarer Daten humaner und nicht-humaner Akteur:innen der informationellen Stadt soll dabei ein objektives und realitätsnahes Bild einer städtischen Vernetzungskultur wiedergeben. „Der digitale Flaneur“ (Reichert 2020) wandelt durch digitale Infrastrukturen, die von digitalen Beteiligungsverfahren – etwa im Kontext von Bauvorhaben – bis hin zum digitalen Zwilling als Tool der Stadtentwicklung reichen. Diese Anwendungsbeispiele der „Smart City“, die sich als Objektivationen von Digitalität begreifen lassen, stehen in der Regel als positive Beispiele für die Möglichkeiten, die sich Bürger:innen im Zuge einer Digitalisierung kommunaler Angelegenheiten eröffnen. Was in diesem Kontext meist nicht diskutiert wird, sind die damit produzierten Effekte und Nebenfolgen im Hinblick auf die Breite der Stadtgesellschaft (Rosol et al. 2018). In und um Bahnhöfe sind es vor allem Überwachungstechnologien wie Bilderkennungssysteme, aber auch aktuelle Informationen zur Weiterfahrt, die ausschließlich via App zugänglich sind, über die einerseits ein Tracking von Personen und Daten möglich ist, während zum anderen all diejenigen aus dem Bezugssystem herausfallen, die entsprechende Geräte nicht bedienen, Daten nicht auslesen oder schlicht nicht in der geforderten Geschwindigkeit agieren können.

Wie die Kulturwissenschaftlerin Brigitta Schmidt-Lauber festhält, ist ein „perspektivenreicher, meist multimethodischer Zugang“ kennzeichnend für die Feldforschung, eine Herangehensweise, die „auf der aktiven, beobachtenden Teilnahme am alltäglichen Leben der Beforschten zum Ziel des sinnverstehenden Miterlebens und Nachvollziehens von Wirklichkeitszusammenhängen basiert“ (Schmidt-Lauber 2007: 219). Digital-analog produzierte Informationen über eine Stadt wie sie Statistiken zu entnehmen sind, lassen Aussagen über den Wandel der Wirtschaftskraft, die demografische Entwicklung der Bevölkerung, das Konsumverhalten der Bewohner:innen oder die Nutzung eines städtischen Schwimmbads treffen. Dem lebensweltlichen Erfahren wird in quantitativen Erhebungen meist keine Bedeutung beigemessen. Kulturanthropologische Stadtforschung bedarf jedoch per se der Verknüpfung rationalen und ästhetischen Wissens (Egger 2013). Wie erleben Anwohner:innen den nachhaltigen Umbau ihrer Straße? Welche Hoffnungen, welche Ängste keimen in dem Zusammenhang auf? Aus Sicht der Forschung dient das „gezielte Miterleben“ dazu, eine „sinnverstehende (emische) Deutung und Interpretation sozialen Handelns“ zu erlangen, um es „in einen überindividuellen kulturellen Sinnzusammenhang“ einordnen zu können (Schmidt-Lauber 2001: 169). Für das Begreifen von Konstellationen müssen auch Digitalisierung und Digitalität als relevante Bedingungen in die Analyse miteinbezogen werden. Wer ist mit wem auf welche Weise verbunden? Was wird in den sozialen Medien geteilt und verhandelt? Welches Wissen wird mittels digitaler Infrastrukturen

von wem hergestellt und rezipiert? Wer hat Zugang zu Hardware, wer besitzt ein Smartphone, wer einen Laptop und wer nicht? Und wer hat die Kompetenzen, mit dieser Hardware entsprechend situativ umzugehen? Gerade mit Blick auf die Stadt als Gegenstand ist es eine Herausforderung, wie man die wachsende Komplexität des urbanen Gefüges in der Forschung greifen kann. Wo finden innerhalb der Stadtgesellschaft heute Diskussionen statt und wer ist daran beteiligt? Wer liefert Impulse? Wie wird Wissen übersetzt? Und wie wird damit umgegangen, dass Ausschlüsse produziert werden? Wie lassen sich Effekte der Digitalisierung im Kontext der Stadtgesellschaft moderieren? Wo findet Vermittlung statt? Wie wird Digitalität im Sinne der Teilhabe genutzt? Wie kann eine Beobachtung im digitalen Raum gestaltet werden? Unter den Bedingungen der flüchtigen Moderne und ihren Ungleichzeitigkeiten stehen nicht zuletzt auch Forscher:innen immer komplexeren Wirklichkeitszusammenhängen gegenüber, die zunehmend schwieriger zu fassen sind.

Bahnhöfe und Bahnhofsviertel

Anhand der Innenstädte von Frankfurt am Main, München und Saarbrücken können so unterschiedliche Themen wie die Immobilienentwicklung, die Ökonomisierung von Innenstadträumen und die Marginalisierung von sozialen Gruppen in ihrer Gleichzeitigkeit und unter den Bedingungen, die sie hervorbringen, gefasst werden und dabei – in analogen wie in digitalen Räumen – weiter dem eigenen Instinkt gefolgt werden. Die beschriebenen Transformationen bedürfen entsprechender Zugänge, im Hinblick darauf, wie soziale Orte definiert und Machtstrukturen mittels Digitalität, und in dem Zusammenhang insbesondere über mediale Diskursräume, reproduziert werden. Eine teilnehmende Beobachtung im Stadtraum kann sich nur noch bedingt auf den analogen Raum beschränken, wenn Wirklichkeitszusammenhänge ebenso online verhandelt werden. Das Einbeziehen digitaler Verflechtungen bereichert die Feldforschung, während Stadtgesellschaft nicht mehr nur am Kiosk nebenan, sondern auch über Posts, Bewertungen und Kommentare hergestellt wird. Um an solche Forschungsdaten zu kommen, ist es notwendig, mit dem Feld vertraut zu sein und sich darauf einzulassen. Entsprechende Beiträge in den sozialen Medien sehe ich nur, wenn ich die in den Diskurs involvierten Akteur:innen und Institutionen kenne und diejenigen aktiv oder passiv folge, die für den Forschungsgegenstand von Relevanz sind. Ein derartiges Netzwerk an politischen Parteien, verschiedenen Abteilungen der kommunalen Verwaltungen, Journalist:innen, Barbetreiber:innen, Architekt:innen, Stadtteilhistoriker:innen u.a. entsteht nicht von heute auf morgen, sondern bedarf grundlegenden Recherchen und kontinuierlichen Aktivitäten wie Klicks und Kommentaren, um den Algorithmus auf die gewünschten Inhalte hin zu prägen.

Wurde in der Vergangenheit beispielsweise die Präsentation einer Studie zur Nutzer:innenstruktur des Bahnhofsviertels in der Zeitung angekündigt und im Anschluss möglicherweise über Erkenntnisse aus dieser Untersuchung berichtet, war es an dem/der Beobachter:in, die Veranstaltung zu besuchen und sich selbst ein Bild zu machen. Heute ist es insgesamt schwieriger, von einer solchen Vorstellung zu erfahren, weil ehemals verbindliche Ankündigungsplattformen wie die Hinweisseiten der Tageszeitungen oder Veranstaltungen auf Facebook nicht mehr in der ursprünglichen Weise genutzt werden. Stattdessen ist es wieder notwendiger, Newsletter zu abonnieren und Kontakte auch analog zu pflegen. Zu einer entsprechenden Präsentation werden jedoch verschiedene Beteiligte sowie Medien ihre Fazits auf diversen Kanälen in den sozialen Medien teilen, eventuell ist sogar ein Mitschnitt der Veranstaltung online oder die erwähnte Studie lässt sich komplett herunterladen. Eine durchaus hitzige Debatte, wie sie vielleicht vor Ort stattgefunden hat, ist aber sehr wahrscheinlich nicht dokumentiert, auch wird sich die ästhetische Qualität des Events in vermittelter Form nicht unbedingt nachvollziehen lassen.

Der Medienkulturwissenschaftler Martin Henning sieht die Heterogenität des Stadtraums gleichwohl in digitalen Räumen abgebildet, die eigenen Regeln folgen und in denen Sprache, Zeitlichkeit, Kollektivität und Zugänglichkeit anders/neu ausgehandelt werden (Henning 2020: 37). Ihre Vielschichtigkeit kulminiert – analog wie digital – in und um Bahnhöfe als Interfaces, die im Spannungsfeld von Offenheit, Zugänglichkeit, Beschränkung und Normierung eine besondere Anziehungskraft ausüben. Am Bahnhof kreuzen und überlagern sich laut der Soziologin Imke Schmincke verschiedenartige Grenzen, vor allem zwischen privaten und öffentlichen Sphären. Als Mobilitätsknotenpunkt ist der Bahnhof nicht nur Zentrum eines weitreichenden Netzes, sondern auch des umliegenden Quartiers. Dieses ist zugleich Vorder- und Hinterbühne und wird durch extreme soziale Gegensätze sowie die Vielfalt von Akteur:innen – von Reisenden, Besucher:innen über Bewohner:innen und Gewerbetreibenden bis hin zu Schutzsuchenden – charakterisiert (Schmincke 2010: 105f.). Das Quartier um den Bahnhof reagiert auf Anforderungen und Bedürfnisse, die aus der Funktion und gleichzeitigen Offenheit des Bahnhofs resultieren und bietet Einkaufsmöglichkeiten, Unterkünfte wie Hotels, Pensionen und Schlafplätze, aber auch Notschlafstellen oder Beratungseinrichtungen zu Drogenkonsum und andere soziale Anlaufstellen wie die zentrale Bahnhofsmmission, auch wenn man einmal nur das Handy aufladen muss. Dabei ist das Bahnhofsviertel als sozialer Ort – und das lässt sich aus Sicht einer *longue durée*, also auf lange Sicht, nachvollziehen – wiederkehrend von Restriktionen betroffen, etwa in Form von feindlichen Maßnahmen gegenüber Personen, die sich im Transit zwischen Ankunft und Aufbruch bewegen. Der Bahnhof ist so etwas wie das Herz der Arrival City (Schmincke 2010: 106; Saunders 2011). Dabei geht es immer auch um Ungleichheit oder das Herstellen von Differenzen, um Rassismen und das

Recht auf Stadt in Abhängigkeit von Kapital, während sich soziale Differenzen, unter anderem bedingt durch multiple Krisen und Konflikte, im 21. Jahrhundert zusehends verschärfen.

Um sich dem Forschungsgegenstand in den Straßen des Bahnhofsviertels ethnografisch zu nähern, kommt man nicht umhin, auch mediale Zugänge mit-einzubeziehen: Kollektive Vernetzung, Eigendarstellung und die Inszenierung über Online-Präsenzen und soziale Medien bilden maßgebliche Quellen für die Erforschung der Stadt. Gleichzeitig sind Entwicklungen wie die „Entnetzung“ gesellschaftlicher Akteur:innen zu bedenken (Farias et al. 2023: 157ff.) und werfen Schlaglichter auf die Ausgrenzung marginalisierter Personen oder Gruppen, die aufgrund sozioökonomischer Ressourcenknappheit oder anderer nur in geringem Maß vorhandener Subjekt Kompetenzen nicht an der Vernetzung teilhaben. Neuere infrastrukturelle Entwicklungen tendieren überhaupt zu exklusiveren Logiken und reproduzieren Stereotype, die bestimmte Personen als „nicht profitable Nutzer:innen“ identifizieren (ebd.). Diese Erkenntnisse knüpfen an ältere Debatten über Inklusion und Exklusion in urbanen Räumen an, wie sie die Soziologin Saskia Sassen in ihrer Analyse der globalisierten Stadt aufzeigt (Sassen 2005).

Der digitale Raum erweitert nicht nur vorhandene Stadträume, sondern verändert auch die Art und Weise, wie Konflikte ausgetragen und Narrative geschaffen werden. Diskurse und ihre Entfaltung im Kontext der Digitalität beeinflussen die Wahrnehmung von Orten als vermeintliche soziale Brennpunkte und verstärken auf diese Weise noch die Polarisierung zwischen „inkludierten“ und „exkludierten“ Gruppen (Stalder 2016: 18). Wie die Stadtforscher:innen Ignacio Farías, Martina Löw, Thomas Schmidt-Lux und Silke Steets konstatieren, ist auch die Kategorie Klasse „immer etwas, das über eine (Nicht)Ausstattung mit ökonomischen Ressourcen zwar vorgeprägt ist, das im kommunikativ verstandenen Sozialen aber immer wieder neu, wenngleich nie im luftleeren ‚Raum‘ hergestellt wird und Wirklichkeit formt“ (Farías et al. 2023: 67). Die Beschäftigung mit Innenstadträumen und insbesondere Bahnhöfen und ihrer Umgebung sowie damit verknüpften Konflikten, Kontroversen und Restriktionen, lässt nachvollziehen, wie gesellschaftliche Ränder inmitten der Stadt hergestellt werden. Der Stadtforscher Walter Siebel spricht im Kontext von Bahnhöfen und ihrer Umgebung auch von Orten des Übergangs, die gleichzeitig zu Quartieren der Ausgrenzung werden (Siebel 2004: 16). Der Soziologe führt diese Bedeutungen oder Bedeutungszuschreibungen auf Eigenschaften zurück, die sich aus der Beschaffenheit dieser Areale an der Schnittstelle von öffentlich und privat ergeben und bezieht bei der Analyse auch die fortschreitende Vernetzung mit ein. Schon vor 20 Jahren betonte Walter Siebel, dass „technische Neuerungen“ im „gesellschaftlichen Kontext ihrer Anwendung“ zu verstehen sind und unmittelbaren Einfluss auf „soziale Prozesse“ und „räumliche Strukturen“ nehmen (Siebel 1987: 216).

„Hilfe“. Das Frankfurter Bahnhofsviertel

Das Frankfurter Bahnhofsviertel vereint eine Vielzahl von Räumen und Funktionen. In seiner spezifischen Zusammensetzung als Rotlichtbezirk, von Dichte und Heterogenität geprägtem Wohnumfeld und global vernetztem Geschäftsquartier steht das Areal im Zentrum der Stadt medial im Fokus und wird vor allem in Bezug auf seine Konfliktodynamik in der Öffentlichkeit weit über den lokalen Kontext hinaus als „Brennpunkt“ rezipiert. Auffällig oft ist in dem Zusammenhang das Narrativ der „Ausgeschlossenen“ zu vernehmen, damit gemeint sind vor allem Suchtkranke, die sich in diesem Umfeld bewegen. Ein Großteil der Berichterstattung wird von dystopischen Beschreibungen „slum-artiger“ Zustände bestimmt. Möglichst spektakuläre Motive werden immer wieder aufgegriffen und Viertelbewohner:innen auf einige wenige soziale Merkmale reduziert. Die überzeichneten Bilder produzieren insbesondere im Digitalen einen Stadtraum, der den Frankfurter Hauptbahnhof mit seinen Realitäten geradezu überlagert und die Außenwirkung des gesamten Quartiers dominiert. Im August 2024 lieferte die Journalistin Gianna Niewel in der *Süddeutschen Zeitung* unter der plakativen Überschrift „Hilfe“ einen entsprechenden Beweis für dieses Phänomen: „Um einen Eindruck zu haben, wie es heute [im Frankfurter Bahnhofsviertel] ist, muss man durch keine der Straßen gelaufen sein, es reicht ein Blick in die Zeitung“ (Niewel 2024). Zu Beginn der Fußball-Europameisterschaft warnte die britische Boulevardzeitung *The Sun* die englischen Fans, das Frankfurter Bahnhofsviertel sei „Zombieland“ und „Germany’s biggest slum“ (Pattinson 2024), was die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* serviceorientiert übersetzte: „Es ist ein Elend“ (Iskandar 2024). Die Autorin des Beitrags in der *Süddeutschen Zeitung* skizziert das an den Bahnhof angrenzende Quartier und seine Bewohner:innen, indem sie kontrastiert, „da oben in den Eckbüros der Hochhäuser verdienen Bankenchefs und Kanzleipartner manchmal Millionen im Jahr. The sky is the limit. Unten auf dem Asphalt des Bahnhofsviertels ist die Stadt seit Jahrzehnten weit über Deutschland hinaus für ihre Drogenszene bekannt“ (Niewel 2024). Mit ihrem Kommentar reproduziert Zulkarnain Iskandar ein gängiges Narrativ, welches das Quartier auf seine Extreme reduziert.

Die eingangs vorgestellten Dynamiken von Ausgrenzung und Entnetzung lassen sich am konkreten empirischen Beispiel und den Akteur:innen im Stadtraum festmachen. Die erwähnten Zeitungsartikel fassen Personen, die sich aus verschiedenen Gründen am Bahnhof aufhalten, über die Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Viele von ihnen sind von Entnetzung betroffen und bleiben stimmlos im Diskurs um sie selbst. In einem Interview mit Manuela, die seit den späten 1970ern im Bahnhofsviertel lebt und arbeitet, wird deutlich, was es heißt, sich mit einer digital-analog entkoppelten Debatte, die weit über die eigene Lebenswelt hinausgeht, auseinandersetzen zu müssen:

„Ich schimpfe, ich bin die Schimpfstimme für andere, die sich das nicht trauen. Deswegen stelle ich auch immer so Filme in mein Facebook und zeige die Missstände auf und schimpfe. Oder ich erzähle, was ich gerade von der Kassiererin vom Tegut gehört habe, ja, weil das kriegen die Leute ja nicht mit. Die lesen Zeitung oder gucken in irgendwelche Medien, wo sie halt nur Kram vorgesetzt kriegen, der durchgewunken wird, was man eben sagen darf. Ich kann machen, was ich will, ich kann meine Situation schildern und kann es direkt live in dieses Facebook stellen. Ja. Und das ist auch was bei den Politikern oder wo auch immer, es kommt nirgendwo an, weil die interessieren sich eine Scheiße dafür, ja. Die interessieren sich überhaupt nicht, wie die Menschen leben“ (Interview mit Manuela 2024).

Manuela kritisiert die Diskussionen, in denen einseitige Perspektiven gemixt mit Klischees und stereotypen Vorstellungen ein Bahnhofsviertel erzeugen, das sich von ihrer Lebensrealität unterscheidet, und ermächtigt sich über soziale Medien, am Diskurs teilzuhaben, was vielen im Quartier verwehrt bleibt.

Einige wenige Stimmen aus dem Quartier hingegen fallen vor allem in lokalen Berichterstattungen durch positiv besetzte Schlagzeilen auf. Nazim, der einen bekannten Kiosk am Kaisertor direkt gegenüber vom Hauptbahnhof betreibt, sei stellvertretend für diejenigen genannt, die mit ihrem Engagement das Viertel seit Jahrzehnten mitgestalten. Anfang März 2024 sagte er in einem Interview:

„Also, wenn man Google über das Bahnhofsviertel Frankfurt eine Frage stellt, dann hat man innerhalb von Sekunden mehrere hunderttausend Einträge. Von Flensburg bis Wien, alles Erzählungen und Erzählungen, das ist natürlich kontraproduktiv. Die, die wir hier brauchen, einige werden Angst haben und nicht kommen, und dann andersrum, einige werden extra wie ein Magnet kommen und sagen: ah, da kann man das machen. (...) Presse hat seine Meinung, wir müssen auch aber uns erklären und erzählen“ (Interview mit Nazim 2024).

Ausdrücklich macht er auf das Dazwischen aufmerksam und plädiert für eine differenzierte Sicht: auf Menschen, die zwischen Hochhaus und Asphalt im Quartier leben und arbeiten, aufgrund der Zuspitzung in den Medien aber nur selten erwähnt werden. Die Frankfurter Sozialdezernentin Elke Voitl machte die Journalistinnen Monika Schwanitz und Johanna Ganster in einem Interview mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* Ende Juli 2024 ihrerseits auf diese Diskrepanz in der Berichterstattung aufmerksam: „Wir haben jetzt viel über Drogenkranke gesprochen, aber im Bahnhofsviertel leben und arbeiten ja auch viele Menschen – von Kindern bis Senioren und auch Obdachlose oder Familien. Sie alle sind (...) wichtig“ (Ganster und Schwanitz 2024). Von besonderem Interesse sind in diesem Fall die Auswirkungen der Digitalität auf die „Konstitution und Koordination persönlichen und kollektiven Handelns“, um Felix Stalders Definition noch einmal aufzugreifen. Gespräche mit Anwohner:innen offenbaren gleichsam neue digital-analoge

Konfliktfelder, die im Sinne der Kulturanalyse nach einem ganzheitlichen Blick auf das Viertel verlangen. So oder so muss es in komplexer Weise darum gehen, eine Vielzahl von unterschiedlichen Stimmen und Perspektiven einzufangen, zu diesen Positionen gelange ich im digital-analogen Raum aber nur, wenn ich an der Erschließung von Verbindungen arbeite.

„Alarm“. Der Alte Botanische Garten in München

„Alarm. Brennpunkt am Bahnhof“ titelte die Münchner Tageszeitung *tz* 2024 in der Wochenendausgabe vom 7./8. September 2024 (*tz* 2024). Der Artikel ist mit dem Foto einer Aufsicht auf die Innenstadt illustriert, in Blockschrift sind Schlagzeilen in das Bild montiert: „tz-Infoabend – Unternehmer wollen Lösungen“, dazu die Schlagworte „Sicherheit“, „Baustellen“ und „Drogen“. Der Münchner Hauptbahnhof und das umliegende Areal sind schon seit mehreren Jahren eine Großbaustelle, und es wird auch noch mehrere Jahre dauern, bis die geplanten Mammutprojekte unter- wie irdisch abgeschlossen sind. Auf ihrer Internetseite informiert die Deutsche Bahn über die Ziele der umfassenden Bauarbeiten: „Mit dem Neubau des Hauptbahnhofs soll München eine moderne, optimal vernetzte Mobilitätsdrehscheibe bekommen – und nicht zuletzt eine attraktive Visitenkarte für das weltoffene München“ (Neubau Hauptbahnhof 2025). Die Stadtlandschaft hat sich nicht nur an diesem neuralgischen Knotenpunkt stark verändert, auch das seit 1881 schräg gegenüber des nicht mehr existenten Bahnhofshaupteingangs gelegene Kaufhaus Hertie bzw. Galeria Kaufhof hat seine Pforten seit Juli 2023 geschlossen. Der Gebäudekomplex, der die gesamte Schützenstraße flankiert und damit das Entre zur Fußgängerzone bildet, hatte bis vor wenigen Jahren viele verschiedene Funktionen. In dem riegelartigen Bau war nicht nur das Kaufhaus mit seinem Warenangebot untergebracht, verschiedene Cafés luden ganz unterschiedliche Menschen zum Verweilen ein, ein Supermarkt im Untergeschoss war ebenfalls stark frequentiert. Sowohl die Bahnhofshalle als auch das Kaufhaus waren zentrale soziale Orte, die fast allen offen standen, und das auch ohne den Zwang, zu konsumieren (Egger 2023).

Anstelle von Galeria Kaufhof sollte in zentraler Lage ein modernes Einkaufszentrum entstehen. Der historische Altbau war bereits freigelegt, doch seit der Insolvenz von Rene Benkos Signa Holding ist das gesamte Vorhaben auf Eis gelegt. Eine Bauruine säumt jetzt den Zugang zur Innenstadt. Umstrukturiert wurde und wird auch im unmittelbaren Anschluss – das Hotel Königshof – oder auf der Seite des südlichen Bahnhofsviertels, wo gleich reihenweise neue Büro- und Hotelbauten entstehen. Alles, was die Gegend noch vor nicht allzu langer Zeit ausgemacht hat, musste konkreten Baumaßnahmen weichen. Der Ort ist, um den Begriff von Marc Augé aufzugreifen, im Zuge politischer und ökonomischer Entscheidungen für viele Stadtbewohner:innen von einem identitätsstiftenden Ort zu einem Nicht-

Ort geworden. Diejenigen, die trotz aller Widrigkeiten immer noch da sind, sind die, die den öffentlichen Raum zum (Über-)Leben brauchen, sei es, weil sie keine Wohnung oder keinen anderen Treffpunkt zur Verfügung haben und/oder aufgrund der informellen Kontakte, die sich hier pflegen lassen – und dazu gehören auch Drogengeschäfte. Viele von der Gesellschaft weitestgehend marginalisierte Menschen halten sich in dem stark dekonstruierten, fast apokalyptischen Innenstadtraum auf – bis sie wieder von dort vertrieben werden. Die zentral gelegenen Ausweichquartiere waren aufgrund von Baustellen aber lange Zeit ebenfalls nur sehr eingeschränkt zugänglich.

Während die Aufmerksamkeit in den vergangenen fünfzehn Jahren vor allem den Straßenzügen südlich des Hauptbahnhofs galt, richtet sich der Blick nun vermehrt auf die Bereiche nördlich des Hauptbahnhofs und der abgesperrten Kaufhof-Ruine. Im Sommer 2024 rückte der Alte Botanische Garten, ebenfalls ein wichtiger sozialer Ort für viele marginalisierte Personen, in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Die Grünanlage ist heute nur noch ein Fragment des ursprünglich als botanische Sammlung angelegten Parks, der im Zuge der Industrialisierung dem Bau des Bahnhofs und anderer Einrichtungen in der modernen Großstadt weichen musste. Als Aufenthaltsort und als Treffpunkt, aber auch als Drogenumschlagplatz lockte die Freifläche zuletzt kaum bürgerlich, weißes Publikum zum Flanieren unter die Wipfel des Taschentuchbaums, wenngleich die Blumenrabatten und der dortige Spielplatz immer besonders gepflegt sind. Zahlreiche Tourist:innen besuchen den Park mit dem zentralen Brunnen unterdessen auf der Jagd nach Instagram-Motiven. Im Netz bildet sich die Ungleichzeitigkeit dessen ab, was in Bezug auf den Alten Botanischen Garten eine Rolle spielt, in Gestalt von Tulpenrabatten auf Tripadvisor (Alter Botanischer Garten 2025) im Wechsel mit reißerischen Berichten lokaler Medien und kommunalpolitischen Aktivitäten.

2024 kam es vermehrt zu Beschwerden von in der Umgebung tätigen Geschäftsleuten, was die Situation im und um den Park angeht. Politisches Handeln wurde öffentlich gefordert, und der Oberbürgermeister erschien zu einem Ortstermin: In der Folge wurde eine Taskforce gegründet. Als Quelle besonders eindrücklich ist diesbezüglich der Instagram-Account seiner Fraktion (SPD/Volt) im Münchner Stadtrat. Anfang Juli 2024 wurde dort ein Video eingestellt, in dem Stadratsmitglied Christian Vorländer (SPD), Rechtsanwalt und aus TV-Justiz-Sendungen weithin bekannt, erklärte, wie es mit dem Alten Botanischen Garten weitergeht:

„Wir müssen die Sicherheit und Sauberkeit rund um den Hauptbahnhof schnell verbessern: mit guter Sozialpolitik, mit Maßnahmen zur Sicherheit und mit einer Belebung. (...) Hier, im Alten Botanischen Garten, sehen wir bereits erste sichtbare Erfolge! So machen wir die Gegend rund um den Hauptbahnhof wieder zu dem, was es einmal war: einem Ort für alle Münchnerinnen und Münchner. Und das ist konkret bereits passiert: Bäume und Sträucher wurden zurückgeschnitten, die Be-

leuchtung wurde verbessert, und der Park wird zweimal am Tag sieben Tage die Woche gereinigt“ (SPD/VOLT-Fraktion 2024).

Im Reel ist die Grünanlage zu sehen, auf den ersten Blick lässt sich kein Unterschied zur Situation in den Wochen zuvor feststellen. Bemerkenswert ist der Hinweis auf die ausgeschnittene Bepflanzung. Vor einigen Jahren wurden an gleicher Stelle ohne Beachtung der Aufenthaltsqualität rigoros Bauzäune in Büsche und Bäume eingezogen, ästhetisch hat diese Maßnahme nicht den stilistischen Vorgaben des denkmalgeschützten Parks entsprochen. Die Rede war damals von Dealern, die mit den Absperrungen nicht einfach verschwinden können, wenn es eine Razzia gibt.

Projekte, mit denen der Alte Botanische Garten im Sommer 2024 aufgewertet und „die Aufenthaltsqualität verbessert“ werden sollte, waren zum einen ein „Null-Promille-Biergarten“, den das nahe gelegene Café Kosmos gewissermaßen als Filiale im öffentlichen Raum betrieben hat, und zum anderen ein zusätzlicher Biergarten in Richtung Innenstadt. Im Herbst 2024 wurde in strömendem Regen außerdem ein Pizza-Fest veranstaltet, für das ebenfalls vor allem von Seiten der Münchner SPD geworben wurde. Temporäre Eingriffe wie diese sollen die Situation verändern. Dabei war nie davon die Rede, dass der Garten für viele, die ansonsten keine Möglichkeit haben, sich zu treffen, ein sozialer Ort, ein Ort der Begegnung ist. Das schließt auch Gruppen mit ein, die sich zuvor in der inzwischen abgerissenen Bahnhofshalle verabredet hatten. Der Alte Botanische Garten ist auch vor diesem Hintergrund ein Ausweichquartier, an dem aber nicht kontinuierlich und für alle, sondern ausschließlich „zur Verbesserung von Sicherheit und Sauberkeit“ gearbeitet wird. Dass sich die einzige öffentliche Toilette im Kinderspielplatz befindet und nur an ausgewählten Tagen geöffnet ist, weshalb viele Menschen ihre Notdurft im Gebüsch verrichten, blieb in der Debatte ebenfalls unerwähnt. Felix Müller, Leiter des Lokal-Resorts der Münchner *Abendzeitung*, kommentierte den Aktivismus im Park und sprach bereits im August 2024 explizit von einer Verrohung des Diskurses:

„Im Alten Botanischen Garten gab es schwerste Straftaten. Natürlich müssen Polizei und Stadt reagieren. Doch an diesem besonderen Münchner Ort geht es – auch – um Menschen, die sehr arm, oft krank, aber nicht kriminell sind. Und die schließen die Maßnahmen und die Kampfrhetorik explizit ein. 2018 spielte Hilfe für diese Menschen eine große Rolle. 2024 werden Partys gefeiert explizit *gegen* jene Menschen, die bitteschön mitten in dieser reichen Stadt aus dem Sichtfeld verschwinden sollen. 2024 sagt OB Dieter Reiter, er wolle Alkoholranke hier nicht mehr sehen. Der Café-Kosmos-Wirt, der mit Biertrinkern sein Geld verdient, verurteilt öffentlich, dass auf Parkbänken jemand ein Bier trinkt“ (Müller 2024).

Das Fazit des Journalisten lautet: „Populistisch, unsozial, unverantwortlich. Und einer grün-rot regierten Stadt unwürdig“ (ebd.). Bald mischte sich auch die CSU-

Fraktion mit einer Talkrunde in das Geschehen ein. In einer späteren Verlautbarung der SPD/Volt-Fraktion war nach massiver, auch interner Kritik die Rede von Streetworker:innen, deren Arbeit an diesem Standort gestärkt werden soll. Im medialen Diskurs kam von diesen Expert:innen oder auch den Betroffenen aber niemand zu Wort.

Um derartige Entwicklungen und Zusammenhänge nachvollziehen zu können, ist es notwendig, als Forscher:in teilnehmend zu beobachten und sich immer wieder ein Bild von der Situation vor Ort zu machen. Klassisch ethnografisch heißt das, sich das Areal zu Fuß, mit dem Rad oder auch einmal mit dem Auto zu erschließen, zu unterschiedlichen Zeiten Fotos und Notizen zu machen und mit verschiedenen Personen über deren Einschätzung der Situation zu sprechen. Was den Diskurs um Sauberkeit und Sicherheit angeht, lassen sich die stimmungswaltigen Akteur:innen mit ihren Aussagen im analogen Raum kaum greifen. Es bedarf der Kenntnis der Örtlichkeit und der Beteiligten, um zu verstehen, wer sich aus welcher Motivation heraus an welcher Aktivität beteiligt, d.h. das Wissen um lokale Beteiligte und Bezüge muss im Forschungsprozess sukzessive aufgebaut werden. Auch die Einrichtung eines Google Alerts, der automatischen Benachrichtigung bei Aufscheinen eines Themas im Internet, kann ein hilfreiches Tool sein, wenn man sich auf Spurensuche begibt. Das Einbeziehen des Digitalen in die ganzheitliche Auseinandersetzung mit der Stadt zielt insgesamt nicht auf eine abgekoppelte, additive Sammlung von Daten, sondern auf die Digitalität der Stadtgesellschaft und deren Art und Weise, mit Schwierigkeiten umzugehen, ein- und auszuschließen sowie Probleme zu adressieren. Im Kontext einer solchen Untersuchung können „[d]igitale Methoden ... klassische qualitative Methoden ergänzen, nicht ersetzen“ (Franken 2024: 16f.). Nosing around wird um ein exploratives Forschen und Stöbern in der Wirklichkeit der Spätmoderne erweitert. Ziel ist und bleibt das Verstehen.

Saarbrücken. „Warum der Hauptbahnhof zu den gefährlichsten in ganz Deutschland zählt“

So titelte die *Saarbrücker Zeitung* im März 2023, als eine Statistik verlautbart hatte, dass der Bahnhof im „Herzen Europas“ unter den 20 gefährlichsten Hauptbahnhöfen Deutschlands rangierte (Zimmermann 2023). Der prägnante Überwachungsturm auf dem Bahnhofsvorplatz scheint diese These zu unterstreichen. Ausgehend von der Schlagzeile, wirkt die skizzierte Situation verglichen mit der Lage vor Ort jedoch denkbar abstrakt. Bewegt man sich am Bahnhof oder am Bahnhofsvorplatz oder scrollt durch das Zeitungsarchiv lässt sich nicht verifizieren oder grundlegend einschätzen, wie es zu dieser Statistik kam. Vor dem Bahnhof sind unterdessen immer wieder kleinere und größere Gruppen von Suchtkranken zu beobachten die sich in einem öffentlich zugänglichen Bereich treffen. Der Vorplatz als Ort des Übergangs ist hier wesentlicher für Begegnung und Austausch.

An Gleis 5 ist außerdem die Bahnhoftsmission untergebracht, ebenso zählen Überwachungstechnologien und die entsprechende Infrastruktur, Bundespolizei und Sicherheitsdienst wie überall anders auch zum Setting des Europabahnhofts. Was vor Ort ebenso wie medial vermittelt immer wieder zur Sprache kommt, sind Verspätungen und Zugausfälle. „In Saarbrücken und der Zug hat 45 Minuten Verspätung, nur eine Ausnüchterungszelle als Warteraum. Danke, Bundesbahn, Du bist eine kriminelle Vereinigung“, heißt es besonders drastisch in einem Twitter-Protokoll, dass der Journalist Roland Tichy für die *Wirtschaftswoche online* (2010) verfasst hat. Unter anderem beschwert sich der Bahncard100-Besitzer anlässlich seines unfreiwilligen Aufenthalts darüber, dass es nicht einmal Sitzbänke in der Halle gibt. „Ich bin ungerecht. Es gibt ja ein Dach, keinen Kaffee, zwei absolut unfreundliche Bahnbeamte, und angeblich sind es die Franzosen, die den Zug nicht durchlassen, als ob wir noch an der Zonengrenze stünden. Aber es gibt ja Twitter, um seine Wut abzulassen“ (ebd.). Leerstände prägen das Szenario in der Halle bis heute. Rund 15 Jahre später wurden anlässlich der Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit wieder Sitzgelegenheiten installiert.

In Roland Tichys Text ist allein der Umstand, ausgerechnet in Saarbrücken gelandet zu sein, überaus bemerkenswert. Als Schnittstelle im lokalen Kontext von wesentlicher Bedeutung, wird in der Rede vom Europabahnhof ansonsten vor allem die nahe Distanz zu Paris hervorgehoben – wenngleich die Preispolitik die deutsch-französische Freundschaft nicht fördert. Anders als bei den anderen beiden empirischen Beispielen bleibt die Gegend um den Saarbrücker Hauptbahnhof aber nicht nur in der Berichterstattung weitgehend unbeachtet. Das bei den Bahnhöfen in München und Frankfurt am Main so viel diskutierte Umfeld beschränkt sich in Saarbrücken auf wenige Gebäude und existiert nicht in vergleichbarer Form. Stattdessen geht es vom Bahnhof aus fast unmittelbar in die Innenstadt, die einerseits lebendig, aber vielfach auch von Leerstand und einem Mangel an Aufenthaltsqualität geprägt ist. Das gilt ebenfalls für die dem Bahnhof gegenüberliegende Europa-Galerie, der ehemaligen Bergbaudirektion des Saarlandes, die nach dem Ende der Gruben zu einem Einkaufscenter umgebaut worden ist. Orte der Begegnung, die urbane Vitalität fördern könnten, sind insgesamt rar. Diese strukturellen Defizite wirken sich negativ auf Attraktivität und Funktionalität des Saarbrücker Bahnhofs und seine wenig vernetzte Umgebung aus.

Bei der genaueren Beschäftigung mit der lokalen Presse bestätigt sich dieser Eindruck. Der Bahnhof der Stadt kommt in der Regel gar nicht vor. Von medialer Seite wird vor allem auf Schlagzeilen, die sich auf Ereignisse aus dem Landkreis Saarbrücken beziehen, gesetzt. Städtische Themen sind im Netz nahezu unsichtbar und erfahren medial deutlich weniger Aufmerksamkeit als in Frankfurt oder in München. In der vornehmlich ländlich geprägten Umgebung finden Ereignisse, Phänomene und Prozesse, die mit der Komplexität und Diversität der Stadtgesellschaft zu tun haben, allgemein wenig Anklang, analog wie digital geht es

entsprechend nur selten um Fragen der Stadt. Die Größe von Saarbrücken spielt dabei sicherlich eine Rolle, ebenso wie die weitaus geringere infrastrukturelle Vernetzung des Bahnhofs – der Europabahnhof ist kein zentraler Knotenpunkt – über die Grenzen des Bundeslands hinaus. Ins nahe gelegene Luxemburg gibt es keine Zugverbindung, der Bus nach Luxemburg Stadt fährt vor dem Bahnhof ab. Auch das Medienangebot ist mit einer Tageszeitung weitaus geringer als in den anderen beiden Städten. Wesentlich weniger Reisende sind durch die Außenseiterposition via App mit dem Ort verbunden oder loggen sich in das Wifi der DB ein. Diese Relation ist gerade mit Blick auf das Ranking der „20 gefährlichsten Bahnhöfe Deutschlands“ bemerkenswert, da die ausgewerteten Daten in Bezug auf Kriminalität mehr als alle anderen Informationen einen Bezug zu anderen Städten herstellen.

Ohne die Aufenthaltsqualitäten, die das Bahnhofsviertel als urbanen Ort markieren, und dabei auf dem höchsten Punkt der Bahnhofstraße gelegen, wirkt der Saarbrücker Hauptbahnhof im Stadtbild entrückt und ist auf seine transitorischen Merkmale reduziert. Die in 20 Stadtteile zersplitterte Kreisstadt, die erst 1909 aus dem Zusammenschluss der drei Saarstädte St. Johann, Saarbrücken und Malstatt-Burbach hervorgegangen ist, scheint noch in der Gegenwart im Prozess des Zusammenwachsens verhaftet (Stadt Saarbrücken 2023). In diesem Fall ist vor allem auch das Potential der voranschreitenden Digitalisierung zu sehen, die die soziale Vernetzung und ein kollektives Bewusstsein in der Stadtgesellschaft fördern kann, wie die Soziolog:innen Sybille Frank und Georg Krajewsky konstatieren (Frank und Krajewsky 2018: 70–72). Dass Saarbrücken bis dato eher als analoger Ort existiert, liegt nicht zuletzt an der Stellung der Stadt, deren Bedeutung im Verhältnis zu größeren urbanen Zentren gedacht werden muss. Während Frankfurt und München als vielfach vernetzte Fixpunkte gelten, in denen urbane Entwicklungen sowohl im Analogen als auch im Digitalen verhandelt werden, setzen sich lokale Dynamiken in Saarbrücken kaum im digitalen Raum fort. Die Soziolog:innen Martina Löw und Helmuth Berking sprechen mit Blick auf die individuelle Stadtgeschichte von einer „lokalspezifischen und eigensinnigen Wirklichkeit“ (Löw und Berking 2008: 7).

Die Spezifik der Stadt, geprägt durch ihre randständige Lage im europäischen Grenzraum, die industrielle Vergangenheit und eine fragmentierte urbane Struktur, entzieht sich gängigen Narrativen von Metropolisierung und Global City-Formation. Diese Erkenntnis bedeutet allerdings nicht, dass Digitalität für die Stadtgesellschaft und ihre Untersuchung keine Rolle spielt. Kaum jemand ist beispielsweise ohne Handy am Bahnsteig unterwegs. Es wird telefoniert, Nachrichten werden versendet oder die aktuellen Verspätungen durchgegeben. Die Diversität der Wartenden lässt gleichzeitig darauf schließen, dass deren Verbindungen weit über den lokalen Kontext hinausreichen. Während die Bahnhöfe in München und Frankfurt am Main schon seit Jahren Feld und Gegenstand unserer Studien sind, besteht die Herausforderung im Fall von Saarbrücken nicht nur in der Differenz,

sondern vor allem auch in der Frage, wie sich ein Zugang zu diesem Ort gewinnen lässt.

Womit wir im Zuge der Forschung begonnen haben, ist ein Mapping mit digitalen und analogen Tools, um bestehende Strukturen sichtbar zu machen und die Bezüge zwischen sozialer Interaktion und medialer Repräsentation besser zu verstehen. Erst durch die fortgesetzte Kontextualisierung wird es möglich sein, Saarbrücken als Feld und Gegenstand zu fassen und Prozesse, die den urbanen Raum formen und mitunter auch formatieren, aus einer auf die spezifische Stadt zugeschnittenen Perspektive zu untersuchen. Zu vermuten ist außerdem, dass Digitalität insbesondere für die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten geflüchteten oder aus verschiedenen anderen Gründen zugezogenen Bewohner:innen der Stadt eine wichtige Rolle spielt und deren transnationale, digital-analoge Beziehungen auch Saarbrücken mit der ganzen Welt vernetzen (Hannerz 1993). Mit dieser Frage werden wir uns im Rahmen des Projekts „About Heimat“ verstärkt beschäftigen.

Digital-analoge Zugänge zu komplexen Konstellationen

Zygmunt Baumanns Diagnose von der flüchtigen Moderne, in der Machtstrukturen verwischen, während alles fluider wird und immer wieder neu erarbeitet werden muss, geht in einer kapitalistisch ausgerichteten Welt einher mit der diffuser werdenden Verständigung über das Soziale und der organisierten Sorge um marginalisierte Menschen in der Gesellschaft (Bauman 2003). Damit verknüpfte Diskurse schlagen sich, wie Bauman betont, in der Gestalt von spätmodernen Stadträumen nieder, sei es in der „Überführung von öffentlichen Plätzen in Hochsicherheits-trakte, zu denen nicht jeder Zugang hat; ein öffentliches Leben, das nicht mehr auf Aushandeln, sondern auf Segregation oder schlimmstenfalls Kriminalisierung von Differenzen beruht – das sind die grundlegenden Dimensionen, in denen sich das urbane Leben zur Zeit entwickelt“ (ebd.: 114). Der vorliegende Beitrag hat sich ausgehend von Debatten um Sicherheit und Sauberkeit an den Hauptbahnhöfen von Frankfurt am Main, München und Saarbrücken mit der Transformation von Innenstadträumen befasst und kommt in Relation zu den Parametern Flüchtigkeit und Urbanität nicht umhin, Digitalität als besonders prägnanten Faktor in Empirie und Analyse miteinzubeziehen. Wie wir deutlich machen wollten, muss eine von der Gegenwart ausgehende stadthanthropologische Forschung im digital-analogen Raum ansetzen, um Wissen in komplexer Weise zusammenzutragen und dabei immer auch nach Lücken und Leerstellen im Geflecht zu fragen. Die zunehmende Vernetzung der Gesellschaft geht mit einer Entnetzung einher, die sowohl für kleinere Gruppen und Einzelpersonen „in the city“ gilt, aber auch kulturelle Kon-

stellationen einer Stadt als Ganzes – einer „anthropology of the city“ – betreffen kann.

Wie dieser Beitrag am Beispiel von Diskursen rund um die Bahnhöfe in Frankfurt am Main, München und Saarbrücken zu zeigen versucht hat, wird es auch in Zukunft unabdingbar sein, sich als Forscher:in, wann immer es möglich ist, in den physisch erfahrbaren Stadtraum zu begeben, um einen Eindruck von der Situation und Gestimmtheit vor Ort zu bekommen. Gleichwohl genügt es empirisch nicht mehr, ausschließlich im Analogen zu agieren. Um Machtverhältnisse hinterfragen oder sich einen ganzheitlichen Eindruck verschaffen zu können, müssen Digitalität und Digitalisierung mitgedacht und rezipiert werden. Mit dieser Dimensionierung ist aber kein abgekoppelter, virtueller Raum gemeint, der zu einer in gebauter Form existierenden Stadtlandschaft hinzuaddiert wird, sondern das von Felix Stalder erwähnte Set an Relationen (2016), das zum einen mit technischen Entwicklungen in Verbindung steht und zum anderen sämtliche Lebensbereiche des Städtischen durchdringt. Wie Alexander Schmidl ausführt, steht auch „[f]ür eine phänomenologisch orientierte Techniksoziologie (...) die Analyse der Erfahrungsräume im Zentrum, und je nach Gewichtung kann die Frage, wie ein Bewusstsein diese informationsreiche Welt erlebt und wie sich die Subjekte darin verorten, unterschiedlich stark gemacht werden“ (Schmidl 2019: 112). Aus einer postphänomenologischen Perspektive geht es dem Soziologen um die „Analyse von Selbst- und Weltverhältnissen in einer digitalisierten Spätmoderne“ (ebd.). Auch eine kulturanthropologische Stadtforschung setzt methodisch weiterhin beim Wahrnehmen, Spüren und Miterleben an, während sie gleichzeitig versucht, Digitalisierung und Digitalität in der flüchtigen Moderne als Bedingungen und Effekte von Urbanität in die Analyse komplexer Konstellationen miteinzubeziehen.

Von der Stadtforschung als Gesellschaftsforschung spricht die Kulturanthropologin Johanna Rolshoven (2024) und mahnt die Verantwortung an, die der Auseinandersetzung mit urbanen Formationen aus ihrer Sicht inhärent ist. Prozesse kritisch zu begleiten und komplexe Verbindungen aufzuzeigen sind auch Qualitäten einer Kulturanalyse, wie sie Rolf Lindner mit Betonung auf die ganzheitliche Betrachtung von Konstellationen propagiert (Lindner 2003). Eine so verstandene Beschäftigung mit der Stadt der Gegenwart und ihren Lebenswelten schließt die Auseinandersetzung mit Digitalisierung und Digitalität erkenntnistheoretisch wie methodisch mit ein. Im Kontext der Smart City muss es dabei nicht nur um Verknüpfungen und Interfaces, sondern auch um Formen der Entnetzung und politisch wie ökonomisch bedingte Ausschlüsse gehen. In diesem Sinne fragen auch die Sozialwissenschaftlerinnen Gesine Fuchs und Patricia Graf kritisch nach den Bedingungen von Ungleichheit und Geschlechterverhältnissen in einer vernetzten Welt:

„Wie werden politische Prozesse, politische Partizipation und Graswurzel-Aktivismus durch Digitalisierungsprozesse verändert? Welche neuen Teilhabechancen und Interaktionsmöglichkeiten ergeben sich durch verschiedenste Formen der Internetforen – oder überwiegen doch die Einschränkungen demokratischer Auseinandersetzung? Und welche Digitalisierungsprozesse und -agenden werden von der Politik als interventions- (oder auch: subventionsbedürftig) angesehen, was bleibt explizit dem Markt überlassen?“ (Fuchs und Graf 2019: 86).

Sherry B. Ortner geht davon aus, dass eine Anthropologie der Widerständigkeit, die sie angesichts von sozialer Ungleichheit entwickelt hat, sowohl einer „cultural critique“, einer kritischen Beschäftigung mit der bestehenden Ordnung, bedarf, als auch die Suche nach alternativen politischen und ökonomischen Zukunftsentwürfen umfasst. Demnach oszilliert eine „anthropology of resistance“ zwischen einer „ethic of probability“, die sich nach Arjun Appadurai kritisch mit herrschenden Zuständen und den Folgen dieser Formen des Regierens beschäftigt, und einer „ethic of possibility“, die einen weiter reichenden Blick auf Alternativen erlaubt (Ortner 2016). Dieser Fokus ist auch für die Beschäftigung mit spätmodernen und vielfach mit ökonomischem Kapital überfrachteten Innenstadträumen von wesentlicher Bedeutung. Hinsichtlich der Debatten um die Bahnhöfe in Frankfurt am Main, München und Saarbrücken, lässt eine solche theoretische Perspektivierung über konkrete Konfliktsituationen hinausdenken. Obgleich die im digital-analogen Raum empirisch zu verfolgenden Diskussionen, mal mit mehr und mal mit weniger Stimmen, weitestgehend vergleichbar verlaufen, wird das Nachdenken über Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten zum Schlüssel, um Befunde beispielsweise im Hinblick auf Normierungen und die dahinter liegende Motivationen in einer Stadtgesellschaft zu befragen. Eine ganzheitlich aufgefasste Kulturanalyse der Stadt kann über das Zusammendenken von Positionen zu Erkenntnissen gelangen, die viele Stimmen gleichzeitig in Bezug zueinander setzen. Was auf den ersten Blick für Empörung sorgt oder womit auf den ersten Blick für Empörung gesorgt wird, ist bei genauerer Betrachtung eine Aufgabe, die ganz wesentlich damit zu tun hat, wer für wen Sorge trägt.

Quellen

- „Alarm. Brennpunkt Hauptbahnhof.“ 2024. tz, 7./8. September.
- „Alter Botanischer Garten.“ Tripadvisor. Zuletzt abgerufen am 3. März 2025. https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g187309-d7182462-Reviews-Alter_Botanischer_Garten-Munich_Upper_Bavaria_Bavaria.html.
- „Neubau Münchner Hauptbahnhof.“ Zuletzt abgerufen am 2. Februar 2025. <https://www.hbf-muc.de/home.html>.

- Alemdar, Nazim (Kioskbesitzer). Interview durch Leonie Müller. 11. März 2024.
- Arbeitsgruppe Digital Humanities der Universität Vechta: „Digitale Methoden und Daten in Ethnografie und qualitativer Forschung.“ H-Soz-Kult, 12. Oktober 2023. <https://www.hsozkult.de/event/id/event-139>.
- Deutsche Bahn. „Digitalisierung.“ Zuletzt aktualisiert 2025. <https://www.deutschebahn.com/de/Digitalisierung>.
- Ganster, Monika, und Johanna Schwanitz. 2024. „Wie Frankfurt mit der Drogen-szene im Bahnhofsviertel umgehen will.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. Juli. <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/gefahr-von-fentanyl-wie-frankfurt-mit-der-drogenszene-im-bahnhofsviertel-umgehen-will-19882476.html>.
- Iskandar, Katharina. 2024. „Wie das Ausland auf Frankfurt blickt.“ Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 14. April. <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/wie-das-ausland-auf-frankfurt-blickt-19650446.html>.
- Krattiger, Jan. 2025. „Neues Image für das Südliche Bahnhofsviertel in München: ‚Eines der dynamischsten Viertel unserer Stadt‘. Abendzeitung, 21. Dezember. <https://www.abendzeitung-muenchen.de/muenchen/neues-image-fuer-das-suedliche-bahnhofsviertel-in-muenchen-eines-der-dynamischsten-viertel-unserer-stadt-art-1101166>.
- Mock, Manuela (Betreiberin des Transnormal). Interview durch Leonie Müller. 6. Dezember 2024.
- Müller, Felix. 2024. „Kommentar.“ Abendzeitung, August.
- Niewel, Gianna. 2024. „Hilfe! Frankfurt ist eine reiche Stadt – und sein Bahnhofsviertel eine offene Wunde.“ Süddeutsche Zeitung, 24. August. <https://www.sueddeutsche.de/frankfurt/hauptbahnhof-drogenproblematik>.
- Pattinson, Rob. 2024. „Cops Raid Germany’s Biggest Slum ‘Zombieland’ in Frantic Bid to Clean Up Hellhole Ahead of England’s Euros Visit.“ The Sun, 15. Mai. <https://www.thesun.co.uk/sport/27195146/england-euros-hotels-germany-y-drug-addicts-violence/>.
- SPD/Volt-Fraktion München. Instagram-Profil. Zuletzt abgerufen am 3. März 2025. https://www.instagram.com/spd_volt_muc/.
- Südliches Bahnhofsviertel e.V. „Südliches Bahnhofsviertel München.“ Zuletzt aktualisiert am 2. Februar 2025. <http://www.bahnhofsviertel-muenchen.de/>.
- Tichy, Roland. „Von der Kundenvernichtung der Deutschen Bahn.“ WirtschaftsWoche online, 10. November 2010.
- Zimmermann, Matthias. 2024. „Was den Hauptbahnhof in Saarbrücken so gefährlich macht.“ Saarbrücker Zeitung, Januar. https://www.saarbruecker-zeitung.de/saarland/saarbruecken/saarbruecken/saarbruecken-was-den-hauptbahnhof-so-gefaehrlich-macht_aid-87154155.

Literatur

- Altenried, Moritz, Stefania Animento, und Manuela Bojadžijev. 2021. „Plattform Urbanismus.“ *sub/urban* 1/2021: 73–91.
- Augé, Marc. 2010. „Nicht-Orte.“ C.H. Beck.
- Bauman, Zygmunt. 2007. „Leben in der flüchtigen Moderne.“ Suhrkamp.
- Berking, Helmuth, und Martina Löw. 2008. „Die Eigenlogik der Städte: Neue Wege für die Stadtforschung.“ Campus.
- Dieckbreder, Frank, und Sarah Dieckbreder-Vedder, Hg. 2016. „Das Konzept Sozialraum: Vielfalt, Verschiedenheit und Begegnung. Soziale Arbeit lernen am Beispiel Bahnhoßmission.“ Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dlabaja, Cornelia. 2021. „Imaginationen urbaner Zukünfte und Ausverhandlung von Stadtvorstellungen: Das Stadtentwicklungsgebiet Seestadt Aspern.“ In *Planen. Hoffen. Fürchten. Zur Gegenwart der Zukunft im Alltag*, herausgegeben von Dagmar Hänel u. a.: 43–58 Waxmann.
- Ege, Moritz. 2019. „Cultural Studies als Konjunktur- und Konstellationsanalyse. Zur Einleitung.“ *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 13 (2): 101–104.
- Egger, Simone. 2013. „München wird moderner‘. Stadt und Atmosphäre in den langen 1960er Jahren.“ transcript.
- Egger, Simone. 2023. „Wem gehört die Stadt?“ *BISS. Bürger in sozialen Schwierigkeiten*: 6–11.
- Egger, Simone. 2025. „Shaping Urban Future: Transformationen im Kontext von Stadt, Raum und Digitalität.“ In *Digitalität und Alltag*. Tagungsband des Österreichischen Fachverbands für Empirische Kulturwissenschaft und Volkskunde, herausgegeben von Ute Holfelder, Katharina Kinder-Kurlanda, Roland Peball, Janine Schemmer und Klaus Schönberger: 53–73. Museum für Volkskunde.
- Eisch-Angus, Katharina. 2018. „Absurde Angst – Narrationen der Sicherheitsgesellschaft (Kulturelle Figurationen: Artefakte, Praktiken, Fiktionen)“. Springer VS.
- Farías, Ignacio, Martina Löw, Thomas Schmidt-Lux, und Silke Steets. 2023. „Kultursoziologische Stadtforschung: Grundlagen, Analysen, Perspektiven.“ Suhrkamp.
- Frank, Sybille, und Georg Krajewsky. 2018. „Smarter Urbanismus und Urbanität.“ In *Smart City: Kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten*, herausgegeben von Sybille Bauriedl und Anke Strüver: 63–73. transcript.
- Franken, Lina. 2023. „Digitale Methoden für qualitative Forschung.“ UTB.
- Fuchs, Gesine, und Patricia Graf. 2019. „Soziale Ungleichheit 4.0 – Geschlechterverhältnisse und Digitalisierung.“ *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 28 (1): 85–94.
- Hannerz, Ulf. 1993. „The Cultural Role of World Cities.“ In *Humanising the City? Social Contexts of Urban Life at the Turn of the Millennium*, herausgegeben von Anthony P. Cohen und Katsuyoshi Fukui: 67–84. University Press.
- Häußermann, Hartmut, und Walter Siebel. 1987. „Neue Urbanität.“ Suhrkamp.

- Henning, Martin. 2020. „Digitale Räume: Medienkulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Stadt.“ In *Stadt und Medien: Urbane Kommunikationsräume*, herausgegeben von Sabine Müller und Thomas Weber: 35–50. Springer VS.
- Korff, Gottfried. 1985. „Mentalität und Kommunikation in der Großstadt: Berliner Notizen zur ‚inneren‘ Urbanisierung.“ In *Großstadt: Aspekte empirischer Kulturforschung*. 24. Deutscher Volkskunde-Kongress vom 26. bis 30. September 1983 in Berlin, herausgegeben von Theodor Kohlmann und Hermann Bausinger: 343–361. Berlin.
- Lindner, Rolf. 2003. „Vom Wesen der Kulturanalyse.“ *Zeitschrift für Volkskunde* 99: 177–188.
- Ortner, Sherry B. 2016. „Dark Anthropology and Its Others: Theory since the Eighties.“ *Hau: Journal of Ethnographic Theory* 6 (1): 47–73.
- Reichert, Ramón. 2020. „Der digitale Flaneur: Ressourcen und Regime digitaler Kollektivität in der informationellen Stadt.“ *Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft* 6 (2): 93–114.
- Rolshoven, Johanna. 2024. „Stadtforschung als Gesellschaftsforschung: Eine Einführung in die Kulturanalyse der Stadt.“ transcript.
- Rosol, Marit, Gwendolyn Blue, und Victoria Fast. 2018. „Smart but Unjust? Re-thinking the Smart City Critique with Nancy Fraser.“ In *Smart City: Kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten*, herausgegeben von Sybille Bauriedl und Anke Strüwer: 87–98. transcript.
- Sassen, Saskia. 2005. „The Global City: Introducing a Concept.“ *Brown Journal of World Affairs* 11 (2): 27–43.
- Saunders, Doug. 2011. „Arrival City: How the Largest Migration in History Is Reshaping Our World.“ Pantheon Books.
- Schmidl, Alexander. 2019. „Postphänomenologie und Digitalisierung – neue Perspektiven für die Mikrosoziologie der Technik.“ *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 44 (Suppl 1): 97–114.
- Schubert, Dirk. 2014. „Jane Jacobs und die Zukunft der Stadt: Diskurse – Perspektiven – Paradigmenwechsel.“ Franz Steiner Verlag.
- Siebel, Walter. 2004. „Die europäische Stadt.“ Suhrkamp.
- Siebel, Walter. 2016. „Die Kultur der Stadt.“ Suhrkamp.
- Simmel, Georg. 1903. „Die Großstadt.“ *Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden* 9: 185–206. <https://socio.ch/sim/verschiedenes/1903/grossstaedte.htm>.
- Soja, Edward. 2000. „Postmetropolis: Critical Studies of Cities and Regions.“ Blackwell Publishers.
- Stalder, Felix. 2016. „Kultur der Digitalität.“ Suhrkamp.